

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Anfertigungsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Kurze parlamentarische Reden!

Marburg, 11. Mai.

Im Abgeordnetenhaus hat neulich Otto Hausner die Einrichtung des schweizerischen Kantons Zürich gelobt, dessen Vertretung — der „große Rath“ — festgesetzt, daß mit Ausnahme des Berichterstatters kein Redner länger als eine Viertelstunde sprechen darf.

Schade nur, daß nicht der Antrag gestellt worden, diese Bestimmung in die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses aufzunehmen. Die Mehrzahl hätte denselben freilich abgelehnt, denn eine so alte und stöbe Gewohnheit, wie die Langathmigkeit unserer Parlamentsreden, wird nicht mit einem Streiche ausgetrieben; allein versucht muß es werden, und gelingen wird es, wenn nur die Strecker nicht ermüden.

Die Zeit, welche das Abgeordnetenhaus für seine Verhandlungen beansprucht, ist Geld und zwar Geld in des Wortes engstem Sinne, da jeder Tag eine Staatsauslage von dreitausend und fünfshundert Gulden erfordert.

Und welche Vortheile bringt die Kürze der Rede für die gesetzgeberische Arbeit selbst! In solcher Rede bleibt man bei der Stange und fährt mit derselben nicht im Nebel herum. Die kurze Rede hält sich streng an die Sache und hat deswegen nicht so viele Einwärfe und Gegenreden zur Folge. Die kurze Rede zwingt den Sprecher zu ernstem Denken, um das überflüssige zu vermeiden, das Nothwendigste auszuscheiden und bündig zu fassen. Das Vertrauen des Volkes wird durch rasche und zweckmäßige Erledigung der Geschäfte gerechtfertigt.

Die Gesetzgebung des Kantons Zürich steht auf der höchsten Höhe unseres Jahrhunderts und verdient die Stadi, wo der große Rath zu tagen pflegt, auch in dieser Beziehung den Ehrennamen: „Cimath-Athen.“ Nach Rede, schriftlicher Darstellung und Inhalt ist die Gesetzgebung dieses Kantons ein Vorbild, welchem

nachzustreben keine Vertretung mehr Grund hätte, als die österreichische.

Franz Wiesthaler.

## Zur Geschichte des Tages.

Die nationale Bewegung im steirischen Unterlande, welche mit dem Antrage auf Slovenisirung der Mittelschulen begonnen, zieht weitere Kreise und wird neuerdings die alle Lösung ausgegeben: Trennung von der Steiermark oder mindestens Vorbereitung zu dieser Trennung durch eine nationale Statthalterei-Abtheilung. Die Deutschen und die große Mehrheit der Slovenen werden aber jetzt wie früher einig sein in der Abwehr.

Bismarck ist plötzlich im Reichstag erschienen, um „todtmüde“, jedoch sehr leidenschaftlich über die Hauptparteien zu kanzlern. Die Klerikalen mißtrauen, ein Theil der National-liberalen schämt sich, noch länger im Staube anzubeten und die Fortschrittspartei wirft das geflügelte Wort vom Despotismus in die Verhandlung. Der Schöpfer der Einheit ist zum gewaltigsten Gegner der Freiheit geworden.

Der Albanische Bund will durch eine Gesandtschaft die Großmächte ersuchen, den neuen Staat Albanien anzuerkennen. Die europäische Diplomatie wird dieser Gesandtschaft gegenüber getheilte Meinung sein und dürften drei gegen drei stimmen — Italien, Frankreich und England gegen Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

## Vermischte Nachrichten.

(Stenographie im Dienste der Heilkunde.) Eine eigenthümliche Verwendung der Stenographie, wie sie wohl bis jetzt einzig dastehen dürfte, kam nach der „Allgemeinen Deutschen Stenographen-Zeitung“ unlängst in Dresden vor. Ein Mitglied des dortigen Gabelberger'schen Vereines wurde beauftragt, eine

Unterredung zwischen einem Arzte und einem Kranken aufzunehmen. Der Arzt, Sanitätsrath Dr. S. aus Berlin, war von den in Petersburg wohnenden Verwandten eines jungen russischen Barons, welcher als geisteskrank seit einer Reihe von Jahren im Hause eines Herrn L. gepflegt wird, ersucht worden, den derzeitigen Zustand des Kranken zu untersuchen und die Unterredung, welche er deshalb mit ihm pflegen würde, stenographisch aufzeichnen zu lassen, um ihren Wortlaut seinem Gutachten beizugeben zu können. Dr. S. besuchte mit Herrn L. und dem Stenographen den Baron und setzte ihm den Zweck ihres Besuches auseinander. In der liebenswürdigsten Weise erklärte sich der Kranke einverstanden; der Stenograph nahm an dem Schreibpulte Platz und schrieb die etwa über eine Stunde währende Unterhaltung nach. Wer einmal versucht hat, eine zwanglose Konversation aufzunehmen, wird wissen, daß es keine leichte Aufgabe ist. Hier kam nun noch hinzu, daß der Kranke bald in Aufregung gerieth und nun mit ungeheurer Zungenfertigkeit das Sinnloseste und Verworrenste untereinander redete. Nichtsdestoweniger gelang die wortgetreue Aufnahme. Später wurde das Stenogramm dem Arzte und Herrn L. in Abwesenheit des Barons vorgelesen, und Beide waren verwundert über die Treue, mit welcher Alles wiedergegeben war; sie erkannten durch ihre Namensunterschrift das Stenogramm, welchem die Form eines Protokolls gegeben wurde, als wortgetreu an. Die am Tage darauf gelieferte Uebertragung benötigte der Arzt bei Ausarbeitung seines Gutachtens.

(Zur österreichischen Eisenbahn-Politik.) Die galizische Landwirtschaftsgesellschaft hat in ihrer Jahresversammlung nachstehende Resolutionen einstimmig beschlossen: „I. Da nach den langjährigen Erfahrungen von ganz Europa die in den Händen von Aktiengesellschaften ruhenden Eisenbahnen sich zu einer, für alle Zweige der Volkswirtschaft und

## Feuilleton.

### Im Morgenroth.

Von Herman Schmid.

(Fortsetzung.)

„Den Herren ist vielleicht Manches neu, was wir längst an den Schuhen abgelaufen haben! Naturwissenschaften wollen sie kultiviren, nicht wahr? In meinen Studentenjahren hätte in der Physik und Astronomie ich allein es mit den Herren aufgenommen, die jetzt den Mund so voll nehmen! Aber die Sozietät wird schon ebenbürtige Kämpfer stellen!“

„Das ist möglich“, sagte Haimhausen, „aber die Welt urtheilt anders . . .“

„Die Welt!“ rief Stadler achselzuckend. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, hat unser Herr gesagt!“

„Aberdings“, entgegnete Haimhausen mit Nachdruck; „aber die sich nach ihm nennen, sagen anders!“

Der Vater schob einen giftigen Blick auf den Grafen, aber er lächelte und rieb sich die Hände. „Wollen wir uns doch nicht ereifern wegen einer solchen Kleinigkeit!“ sagte er. „Einer Liebhaberei, einer bloßen Spielerei!“

„Gleichwohl“, entgegnete Haimhausen, „haben viele Länder und große Regenten sich ernst-

haft genug mit solchen Spielereien beschäftigt. Vor einem halben Säkulum schon ward die brandenburgische Akademie in Berlin, vor wenigen Jahren die kurfürstliche Gesellschaft in Göttingen gegründet, selbst Rußland ist uns voraus und hat eine Akademie . . .“

„Mein Gott, ich streite ja nicht!“ antwortete Stadler freundlich ausweichend. „Der Erfolg, die Geschichte wird entscheiden!“

„Ich weiß nicht, ob Sie wohl thun, sich auf die Geschichte zu berufen, aber die Akademie kann es wagen. In verständlicher deutscher Sprache wird sie sich an Ohr und Herz des Volkes wenden — versuchen Sie, wie weit Sie dabei kommen mit Ihrem Latein!“

„Jedenfalls werden wir um die Erfolge solcher Bauerngelehrsamkeit Niemand beneiden! — Genehmigen Sie Durchlaucht nur immerhin die neumodische Akademie“, fuhr er fort, gegen den Kurfürsten gewendet, der, an seinen Tisch gelehnt, schweigend zugehört hatte. „Gestatten Sie immerhin den Versuch . . . dafür, daß er nicht Schaden kann, ist ja bereits gesorgt!“

„Bereits gesorgt? Wieso?“ fragte Haimhausen rasch.

„Wieso? Sonderbare Frage!“ erwiderte der Vater unbefangen. „Die Akademisten mögen sich versammeln und schön reden und brüllen lassen, was sie wollen . . . daß sich nichts Ver-

derbliches einschleicht, dafür wird schon das Zensurkollegium sorgen!“

„Das Zensurkollegium!“ rief der Graf. „Also darauf will es hinaus? Daher Ihre unbegreifliche Bereitwilligkeit am Anfange!“

„Run?“ sagte Stadler mit unverhehltem Triumph. „Finden der Graf darin etwas Besonderes? Alles was gedruckt wird, muß das Imprimatur des Zensurkollegiums haben; — die Herren Akademisten werden doch nicht ex lex sein wollen in dieser Beziehung?“

Haimhausen antwortete nicht, aber er wandte sich dem Kurfürsten zu. „Noch kenne ich die Entschlieung Eurer Durchlaucht nicht!“ rief er. „Aber wenn Sie die Akademie unter die Zensur zu stellen gedenken, dann ist die jesuitische Zusammensetzung dieses Kollegiums dafür Bürge, daß der Bod zum Gärtner gemacht würde! Wenn Durchlaucht das im Sinne haben, dann bitte ich, mir den Entwurf lieber zurückzugeben.“

„Mein Gott“, rief Stadler, „warum diese Weigerung? Sie haben wohl nicht bedacht, Herr Graf, daß Sie dadurch gegen Ihre Akademisten im Voraus den Verdacht begründen, daß die Grundsätze, die sie verbreiten wollen, das Licht und die Prüfung zu scheuen haben? Das deutet auf keiserliche, auf freigeistliche Absichten!“



insbesondere für die Landwirtschaft förderlichen Tarifreform nicht werden bewegen lassen, so muß das Staatseisenbahnsystem angestrebt werden. II. Um zu diesem Ziele zu gelangen, müßte die österr. Regierung: a) das Eisenbahnetz durch den Bau nöthiger Hauptlinien auf Staatskosten vervollständigen, eventuell den Kronländern den Bau von Seitenlinien auf Landeskosten gestatten; b) so oft als möglich von dem ihr mit Gesetz vom 14. Dezember 1877, R. G. B. 112 zugestandenen Rechte der Uebernahme gewisser Linien in den Staatsbetrieb Gebrauch machen; c) sowohl diese, als auch andere in schwieriger finanzieller Lage befindlichen Linien durch freiwillige Verträge ins Staatseigenthum bringen; d) bei den älteren Linien von denjenigen Bestimmungen der Konzessions-Urkunden, welche dem Staate in gewissen, nicht mehr entfernten Fristen den entgeltlichen oder unentgeltlichen Erwerb jener Linien vorbehalten, Gebrauch machen. III. Da mit dem Augenblicke der Einführung des Staatseisenbahnsystemes die in Wien residirenden Central-Verwaltungen der einzelnen Linien ohnehin in einer einzigen Regierungszentralstelle werden aufgehoben müssen, so ist schon jetzt die baldigste Uebertragung jener kostspieligen Verwaltungen in eines derjenigen Länder, durch welche jede Linie lauft, anzustreben.

(Landwirthschaft. Zur Kultur der Sojabohne.) Der Adjunkt der Weinbauschule zu Marburg, Herr Jul. Hansel, berichtet im „Praktischen Landwirth“ über Versuche, welche mit der Sojabohne im verflossenen Jahre auf einem Acker dieser Anstalt gemacht worden; er schreibt unter Anderem: Ende Juni richtete ein Hagelschlag in allen Kulturen furchtbare Verwüstungen an, und auch das bezügliche Versuchsfeld war entsetzlich mitgenommen worden. Da selbstverständlich alle Hände im Weingarten und in anderen Theilen der Wirthschaft vollauf zu thun hatten, so vergingen einige Tage, bis auch das Versuchsfeld an die Reihe kam. Mit den Buschbohnen ließ sich aber durchaus nichts mehr anfangen; sie waren so zerfetzt worden, daß an ein Erholen gar nicht zu denken war. Die Sojabohne hatte vor dem Hagel eine ungefähre Höhe von 45 Centimeter erreicht und in den unteren Blattwinkeln Blüten entwickelt. Vom Hagel waren viele Blätter und die jungen, saftigen und spröden Gipfeltriebe abgeschlagen worden, so daß nur die unteren zähen Stengeltheile etwa 30 Centimeter hoch stehen geblieben waren. Was sich so erhalten hatte, zeigte jedoch eine gesunde Farbe und die Entwicklung der Blüten hatte in den Tagen nach dem Hagelschlag keine wesentliche Unterbrechung erlitten. Ich ließ also die Sojabohne probeweise stehen, reinigte und lockerte die Reihen und hatte die Freude, die Pflanzen in kurzer Zeit wieder er-

starken zu sehen. Mit dem Höhenwachsthum war's aber vorbei. Dafür entwickelten sich die Hülsen um so zahlreicher und so vollkommen, wie ich es bei keinem der früheren Kulturversuche bemerkt hatte. Die Reife trat normal gegen Ende September ein und die Körner waren durchgängig sehr schön voll, rund und schwer. Sobald auch die obersten Hülsen ausgereift waren, wurde die Sojabohne gerauft und zum Nachtrocknen aufgestellt, was trotz der ziemlich ungünstigen Witterung ohne Schwierigkeiten von statten ging. Aus diesem vorangeführten Verhalten der Sojabohne glaube ich aber zweierlei besonders hervorheben zu sollen. Erstens, daß die Sojabohne selbst durch einen Hagelschlag (der hier in Rede stehende war von der schlimmsten Art) nicht wesentlich im Ertrage geschmälert wird. Zweitens, daß die Sojabohne ein Entgipfeln nicht nur verträgt, sondern daß dieses ganz wesentlich die reichliche und vollkommene Entwicklung der Hülsen und Samen begünstigt. Bei den früheren Versuchen hatte ich immer eine Menge tauber Hülsen und unvollkommener Samen erhalten. Diesmal war es in Folge der Hagelwirkung nicht der Fall. Ich meine nun, durch ein Entgipfen, wie daselbe ja auch bei mehreren anderen Kulturpflanzen gebräuchlich ist, würde die Sojabohne, namentlich wo Boden und Klima das Höhenwachsthum begünstigen, ohne daß die Menge des Ertrages irgendwie zurückgehen würde, viel gleichmäßiger und vollkommener entwickelte Samen liefern. Durch das Entgipfeln wird das Längenwachsthum zu Gunsten der Ausbildung der Früchte und Samen abgeschlossen, die Reife erfolgt gleichmäßiger und das Trocknen schneller und leichter. Immerhin könnte auch der Futterwerth der abgenommenen Gipfel berücksichtigt werden. Das Entgipfeln der Sojabohne dürfte am besten in der zweiten Hälfte des Juli vorzunehmen sein, doch müssen hierüber jedenfalls noch weitere Erfahrungen gesammelt werden. Es dürfte nicht unzumuthig sein, hier gleichzeitig auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß sich die Sojabohne, wenn sie etwa 10—12 Centimeter hoch geworden ist, ganz gut und mit sicherem Erfolge verpflanzen läßt, so daß man bei zu dünn aufgegangenen Saaten recht leicht noch eine Nachpflanzung vornehmen oder leere Stellen ausbessern kann.

### Marburger Berichte.

(Vingenzverein.) Der „Erste Jahresbericht des St. Vingenzvereines zu St. Magdalena in Marburg über die Zeit vom 1. März 1879 bis 1. April 1880“ ist nun erschienen. Die Gesamtzahl der unterstützenden Mitglieder beläuft sich auf 421. Die Einnahmen betragen 401 fl. 98 kr., die Ausgaben 399 fl. 74 kr.

Der Verein unterstützte mit Lebensmitteln allwöchentlich 29 Familien mit 54 Kindern, half 6 Familien den Wohnzins bezahlen, theilte 12 Familien den Kleidungsstücken, versorgte 1 Familie den Winter hindurch mit dem nöthigen Brennmaterial, bezahlte für einen dürftigen Studenten allwöchentlich einmal die Mittagkost, desgleichen für einen alten, in augenblicklicher Noth sich befindenden, pensionirten Beamten durch 25 Tage das Mittagmahl. Der Verein vermittelte Arbeitslosen Arbeit und Verdienst, brachte 2 Waisenknaben in die Lehre zu Braven Meistern, bezahlte für einen kranken Familienvater die Reisekosten in das allgemeine Krankenhaus nach Graz, unterstützte noch immer seine verlassene Familie mit Lebensmitteln und hilft ihr den Wohnzins monatlich bezahlen. Zweien aus Bosnien heimgekehrten Kriegern, die krank und von Allem verlassen waren, gewährte der Verein wöchentlich Unterstützung, bis sie gesund wurden und Anstellung erhielten. Einer armen Witwe mit vier kleinen Kindern verabreicht er wöchentlich Lebensmitteln, Holz, Kleidungsstücke und hilft ihr den Monatszins bezahlen.

(Zum Brande in Dobroszen.) Dieses Feuer soll durch eine Grundbesitzerin entstanden sein, welche in das brennende Schmalz Wasser gegossen. Eine Bauernochter, die kürzlich aus dem Spital in Marburg heimgekehrt und am Morgen vor dem Ausbruch des Feuers die Sterbesakramente empfangen, wurde von ihrer Mutter aus dem brennenden Hause getragen; als man die Gerettete unter einem Baume niederlegte, war sie bereits todt. Der Schaden beträgt 54.000 fl.

(Hagel.) Die Gegend von Franz ist durch einen Hagelschlag (ohne Regen) verheert worden.

(Ernennung.) Der Hüttenverwalter Herr Adolf Brunner in Cilli ist zum Obere Hüttenverwalter ernannt worden.

(Zur Fleischfrage.) In der letzten Sitzung des Gemeinderathes von Cilli verlas der Bürgermeister nachstehenden Antrag, welchen zwölf Mitglieder unterzeichnet: „Nachdem die Viehpreise seit dem Erlöschen der Rinderpest, die in den Nachbarbezirken geherrscht hat, um 25—30 Prozent zurückgegangen sind, die Fleischpreise dagegen aber noch immer so hoch angelegt erscheinen, wie zur Zeit der höchsten Viehtheuerung und daher in keinem entsprechenden Verhältnisse zu den herrschenden Viehpreisen stehen, so wird der Antrag gestellt: Der Herr Bürgermeister werde ersucht, die Fleischhauer von Cilli behufs Erzielung von, den laufenden Viehpreisen entsprechenden Fleischpreisen vorzuladen und ihnen gleichzeitig zu bedeuten, daß, wenn das Mißverhältniß zwischen Vieh- und Fleischpreis noch fernherhin wahrgenommen werden sollte, die Gemeindevertretung Willens sei,

„Das besorge ich deshalb noch nicht“, erwiderte Max, der den Entwurf wieder zur Hand genommen hatte, „dafür bürgen wohl die vielen Welt- und Ordensgeistlichen in dem Mitgliederverzeichnis. Ich lese hier den Propst Döpfle und den Dekan Eusebius Amort von den Chorherren zu Polling, Propst und Konventualen von Schlehdorf, Pfarrer Niedanner von Dingolfing . . . Sie erlauben mir zu glauben, Hochwürdiger, daß all' diesen unsere heilige Religion nicht minder am Herzen liegt, als Ihnen! . . . Und wie sonderbar!“ fuhr er fort, nachdem er einen weiteren Blick in das Verzeichnis geworfen hatte, „je mehr ich diese Liste betrachte, je bekannter wird sie mir, je mehr mahnt sie mich an eine andere. Erinnern Sie sich an jene Liste, Hochwürdiger, durch welche mir die Mitglieder einer geheimen und verbrecherischen Verbindung angezeigt werden sollten? Wie bedauere ich nun, sie verbrannt zu haben; die Vergleichung hätte wohl ergeben, ob derjenige, der sie mir brachte, selbst getäuscht war oder ob er mich zu täuschen suchte.“

„Erlauben Durchlaucht“, sagte Stadler leicht ausweichend, „daß ich zu Ihrer Majestät der Kaiserin eile, um sie über das Allerhöchste Wohlsein zu beruhigen.“

Der Kurfürst machte schweigend eine verabschiedende Geberde, der Pater entfernte sich

unterwürfig. „Hier muß anderes Geschäft aufgeföhren werden“, murmelte er und verschwand.

„Geh Du auch nach Hause, Haimhausen“, sagte der Kurfürst, „geh mit Gott und grüße mir Deine Freunde! Ich habe es gut mit Euch im Sinn — aber die Zensur ist einmal Gesetz, von dem kann ich Euch nicht befreien, das siehst Du wohl selber ein. Vielleicht läßt sich ein Ausweg finden.“

„Wenn Durchlaucht ihn aus sich selbst finden“, sagte Haimhausen sich verneigend, „dann gebe ich meinen Kopf zum Pfande, daß der Ausweg auch der rechte Weg ist.“

Der Kurfürst war allein; er nahm an seinem Tische Platz und begann den Entwurf der Akademie noch einmal zu durchlesen. Er war aber noch nicht weit damit gekommen, als der Kammerdiener die Thür mit der Meldung öffnete: „Ihre Majestät, die Frau Kaiserin Mutter!“

Maximilian sprang überrascht auf und eilte der Eintretenden entgegen. Amalie, des kaiserlichen Kgl. Albrechts Witwe, war keine gebieterische und stolze Erscheinung, aber feierlich abgemessen in jeder Bewegung, unschön und streng von Antlitz, kalt und beinahe hart in jedem Worte, das sie sprach.

„Darf ich fragen“, sagte der Kurfürst, indem er ehrerbietig ihre Hand an die Lippen

führte, „was mir so unerwartet die Gnade verschafft, Eurer Majestät noch so spät meine Verehrung bezeugen zu dürfen?“

„Mich führt eine Bitte zu Dir, mein Sohn“, erwiderte die Kaiserin, sich am Arme des Kurfürsten im Sopha niederlassend. „Es ist nur eine Kleinigkeit. Vorher aber will ich mich überzeugen, daß Dein Befinden . . .“

„Seien Majestät ganz unbesorgt. Und diese Bitte?“

„Es ist nichts Bedeutendes, wie schon gesagt“, erwiderte sie, mit dem Fächer spielend. „Dein Wohl finden ist mir eine große Beruhigung . . . doch, gib mir Aufschluß. Ich habe vernommen, einige exaltirte Köpfe, eine Schaar von Freigeistern haben den Entschluß gefaßt, eine Verbindung zu gründen, um im Volke sogenannte Aufklärung zu verbreiten . . . man wollte sogar wissen, daß das Projekt dieser Verbindung, unter dem prahlerischen Titel einer Akademie der Wissenschaften, Dir bereits zur Genehmigung vorliege.“

„So ist es in der That.“

„Und Du hast es doch noch nicht genehmigt? Du hast nicht, mein Sohn — das würde mich sehr unglücklich machen!“

„Noch ist es nicht geschehen, aber ich bin allerdings gesonnen, die Genehmigung zu ertheilen.“



mit allem Nachdruck nach Mitteln zu forschen, die geeignet sind, der schreienden Unbill zu steuern. Unter Einem wird der Antrag gestellt: Es werde eine scharfe Kontrolle des Fleischgewichtes eingeführt u. zw. in der Weise, daß ein Sicherheitsorgan das kontrollierende Abwägen resp. Nachwägen auf offenem Markte oder Plage mittelst ambulanter Wage zu besorgen habe.“ Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen mit dem Zusätze, daß bei geringerem Preise der Qualität des Fleisches nicht leiden dürfe.

(Ein steckbrieflich Verfolgter erschossen!) Jakob Loppitsch von Pobersch, wegen mehrerer Einbrüche steckbrieflich verfolgt, wurde am Montag Vormittag in Leitersberg von einem Gensdarm entdeckt. Loppitsch wollte dem wiederholten Befehl, stehen zu bleiben, nicht Folge leisten, drohte mit einem Dolche und wurde, nachdem er sich bereits auf eine Entfernung von hundertfünfzig Schritten geflüchtet, vom Gensdarm angeschossen. Der Gauner erlag seiner Wunde am nächsten Tage.

(Aus der Gemeinde-Stube.) Morgen 3 Uhr Nachmittag findet eine Sitzung des hiesigen Gemeinderathes statt und kommen zur Verhandlung: Schreiben des Herrn Obmannes der 3. Sektion mit der Erklärung des Herrn Max Freiherrn von Rast, laut welcher derselbe als Mitglied der 2. Sektion des Gemeinderathes austritt — Gesuch des Herrn Thomas Göb sammt dem Vertrags-Entwurfe in Betreff der Ueberlegung des Weges in der Göbeströße — Refus des Herrn Johann Renner gegen die Entscheidung des Stadtrathes, betreffend das Eindringen des Wassers in seine Kellerräume — Ansuchen des Gemeinderathes Herrn Anton von Schmidt um einen Urlaub bis Ende Oktober 1880 — Gesuch der Stadtrathsbeamten-Witwe Theresia Kauscher um Bewilligung der Pension und des Erziehungsbeitrages für ihre Kinder — Sektionsantrag in Folge des Gemeinderaths-Beschlusses vom 4. September 1879 wegen Ankauf der Gasbeleuchtungs-Anstalt — Gesuch des Theater- und Kasinokomite's um Verleihung einer jährl. Subvention an den jeweiligen Theater-Unternehmer in Marburg — Gesuch der Frau Maria Schuster um Ermäßigung des Wohnungszinses im städtischen Hause in der Schillerstraße — Gesuch der Frau Katharina Goriupp um die Ermäßigung des Pachtzinses vom Exerzierplage — Offert des Herrn Schember, betreffend Herstellung der städtischen Heuwage.

(Ausflug.) Der Sängerverein in Mured unternimmt am Pfingstmontag einen Ausflug nach Kirchbach, wo eine Liedertafel stattfindet, deren Erträgniß dem steiermärkischen Pensionsfond für Lehrerwitwen und Waisen gewidmet wird.

(Bestrebungen der Slovenen.) Am Pfingstmontag soll in St. Georgen eine Wähler-versammlung stattfinden, um über folgenden Antrag zu verhandeln: Vereinigung aller von Slovenen bewohnten Landestheile zu einem Verwaltungsgebiet (Königreich Slovenien) oder wenigstens Errichtung einer slovenischen Statthaltereibehörde für das Unterland in Gili!

(Römerbad.) Die Direktion der Kuranstalt Römerbad gewährt für dürftige Mitglieder des allgemeinen österreichischen Beamten-Vereins vom 1. Mai bis 15. Juni und vom 15. August bis 30. September d. J. freie Wohnung, unentgeltliche Benutzung der Bäder und Befreiung von der Entrichtung der Kurtaxe.

### Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus hat die Wahlen der drei Verfassungstreuen aus dem oberösterreichischen Groß-Grundbesitz für ungültig erklärt.

Der deutsche Reichstag hat den am 10. Mai Vormittag gefaßten Beschluß, welchem gemäß der mit Oesterreich geschlossene Vertrag über die Elbeschiffahrt in zweiter Lesung angenommen wurde, in der Abend Sitzung wieder umgestoßen und beschlossen, denselben zur nochmaligen Prüfung an den Ausschuß zurückzuweisen.

In Dolcigno wurden große Mengen von Waffen und Munition ausgeschifft und von Vertretern des Albanierbundes übernommen.

Der Sonderausschuß der französischen Abgeordnetenkammer beantragt, den Dienst der Einjährig-Freiwilligen abzuschaffen.

### Vom Büdertisch.

Die Anfänge deutschen Lebens in Oesterreich.

Von Otto Kömmel.

(Leipzig, Duncker und Humblot.)

Im vorliegenden Buche gibt Professor D. Kömmel vom königlichen Gymnasium zu Dresden eine durchaus gebiegene und höchst interessante Darstellung der Entwicklung deutschen Lebens in Oesterreich.

Kömmel weist nach, wie die Landschaften, welche den historischen Kern der österreichischen Monarchie gebildet haben, also Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, durch die deutsche Herrschaft und Kolonisation aus slavischen zu deutschen oder halbdeutschen Ländern geworden. Zwei deutsche Stämme sind es in erster Linie gewesen, die während des Mittelalters erwerbend und kolonisierend in die Völkerrildniß des Ostens drangen, die Nieder-Sachsen und die Baiern. Doch viel früher als ihre norddeutschen Volksgenossen ihr Werk jenseits der Elbe und Saale begannen, zu einer Zeit, wo die Sachsen noch zu Wodan und Doman beteten und in hartem Troge Karl dem Großen

widerstreben, hatten die Baiern siegreich die Ost-Alpenlande unterworfen, und von ihrem Gebiete aus gewann dann Karl die Herrschaft über die mittleren Donaulände, über Niederösterreich und das südwestliche Ungarn.

Diese südöstliche gerichtete Kolonisation des bairischen Stammes ist bisher weniger berücksichtigt worden, als die nach Nordosten sich wendende, in ihren Erfolgen allerdings großartigere der Nieder-Sachsen. Doch verdient sie gewiß nicht minder wie diese eingehendere Betrachtung. War doch, was sich in dem nachmaligen Kornlande der habsburgischen Monarchie und in den Thälern der Ost-Alpen entwickelte, auf Jahrhunderte bestimmend für weite Völkercreise.

Bei der Darstellung der Germanisirung des deutschen Oesterreichs geht der Verfasser billig von der Periode aus, „in welcher zuerst eine höhere Kultur Land und Volk bemeisterte“, auf die Zeit der Römerherrschaft, und stellt hierbei die Frage: „Was fanden die Deutschen vor, als sie die Enns und die Joche der Tauern überschritten; welcher Art war die Grundlage, auf der sie bauten?“ Weit ausholend wird dann zunächst „die keltisch-römische Grundlage“ behandelt, und zwar die römische Eroberung, die Zustände Norikums und Pannoniens zur Zeit der Unterwerfung, römische Verwaltung und Kultur bis auf Kaiser Diokletian, endlich das Christenthum und die Vorboten der Völkerwanderung. Hierauf beschäftigt sich der Verfasser mit der Darstellung des allmählichen Unterganges der Römerherrschaft und der Einwanderung der Slaven, um nach einer farbensatten Schilderung der Zustände unter den Slaven und Awaren zu seinem eigentlichen, vorläufigen Hauptthema, der Darstellung der Anfänge deutschen Lebens in Oesterreich bis zum Ausgange der Karolingerzeit, überzugehen.

Dieser Abschnitt wird wieder eingeleitet durch eine Schilderung der Zustände in Baiern, durch die Beschreibung der Anfänge des Christenthums in Karantien und Pannonien vor 791, und der Zerstörung des avarischen Reiches. Die Ansiedelungen der Deutschen werden nach ihrem geschichtlichen Verlaufe und im Einzelnen auf das Eingehendste verfolgt. Prächtig ist die Schilderung der Kulturverhältnisse während des 9. Jahrhunderts.

Innerhalb des skizzierten Rahmens bietet das Buch eine reichliche Menge höchst interessanter Einzelheiten, welche nicht nur dem Geschichtsforscher und Kultur-Historiker, sondern auch dem Philologen und Alterthumsfreunde große Freude bereiten werden. Es sind durchgehend die neuesten Forschungen und Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen in Oesterreich, Steiermark, Krain, Tirol u. s. w. wissenschaftlich verwerthet.

„Das wirst Du nicht! Wenn Dir die Stimme Deiner Mutter, der Ruf der Ehre, das Gebot des Glaubens noch etwas gilt, wirst Du das nicht!“

Auf Maximilians Stirne lagerte sich hoher Ernst. „In der That“, sagte er, „ich vermag nicht zu begreifen, was Eure Majestät, was Glauben und Ehre gegen ein solches Unternehmen einwenden können!“

„Das fragst Du? Muß ich Dir sagen, was im heiligen römischen Reiche die Bedeutung des Landes ist, dessen Krone Du trägst? Muß ich Dich an die Bemühungen Deiner großen Ahnherrn, an die Schöpfungen des frommen Wilhelm, oder Deines erhabenen Namensvetters erinnern? Sie haben Baiern zum Bollwerk des alten wahren Glaubens gemacht, sie haben mit heilsamem Zwange ihre Lande vor dem Gifte der Neuerer bewahrt und nicht geduldet, daß freches Wissen an den Grundfesten der Wahrheit krittele und rüttelte. Weißt Du, was Du thust, mein Sohn, wenn Du jene Verbindung, jene sogenannte Akademie der Wissenschaften genehmigst? Du selbst, der Enkel, reiße das Werk Deiner Ahnen ein, Du selber nimmst den ersten Stein aus dem Bollwerk und gibst die Blöße, wo die Zerstörung eindringt!“

„Ich kann mich davon nicht überzeugen, Mutter“, sagte der Kurfürst sich erhebend.

„Jenes Bollwerk ist wohl auf festere Grundlagen gebaut! Ich kann nicht einsehen, daß Wissen und Glauben Feinde sein müssen . . . mir schwebt eine Zeit vor der Seele, in der sie Beide sich friedlich durchbringen, ergänzen und erklären! Die Akademie will die Geschichte der Natur und der Menschheit fördern, sie will der deutschen Sprache zu Ehren verhelfen . . . ich kann darin nichts so Hochgefährliches finden!“

„Das ist's eben!“ rief die Kaiserin. „In diesem künstlichen Scheine der Gefahrlosigkeit liegt eben die höchste Gefahr! Alles Böse sucht und weiß sich den Schein des Guten zu geben . . . glaube mir, diese Akademie ist nichts als eine Maske, hinter der sich die Freigeisterei und die gottesläugnerische Philosophie verbirgt, welche das unglückselige Frankreich ausgebrütet hat! — Ich darf es Dir wohl sagen, mein Sohn“, fuhr sie ihm näher tretend fort, „auch in Wien — am kaiserlichen Hofe weiß man bereits von dem Projekt . . . Maria Theresia ist sehr besorgt um Deinetwillen, sie läßt Dich warnen und bitten . . .“

„Ah . . . Maria Theresia verwirft meine Akademie?“ sagte der Kurfürst erregt. „Das war zu erwarten — ihr Sohn Joseph würde sie billigen!“

„Joseph ist ein Jüngling, fast noch ein

Knabe — seine Schwärmereien zählen nicht mit. Wird er erst älter, wird er von selbst in die alte Politik einlenken . . .“

„Gleichviel! Ich bin kein Jüngling mehr — ich bin Mann und Regent und werde mich nicht ins Schlepptau nehmen lassen!“

„Wer spricht doch davon! Wer wird eine freundliche vertrauliche Warnung des Kaiserhauses in solchem Sinne auffassen . . .“

„Warum hat das Kaiserhaus nicht gewarnt, als Brandenburg seine Akademie gründete? Warum schwieg es, als noch vor wenigen Jahren dasselbe in Hannover geschah? Warum wird nur bei mir diese freundliche Warnung versucht?“

„Mein Sohn“, rief die Kaiserin entsetzt, „das sind protestantische Fürsten . . .“

„Gleichviel . . . ich bin Reichsfürst und Herr, bin nicht geringer als Einer von diesen — ich will nichts wissen von diesen Einflüssen . . . ich will frei handeln, wie es mein Gewissen und mein Herz mir eingeben!“

(Fortsetzung folgt.)



## Kundmachung.

Die Anmeldungen zu den am Schluß des laufenden Schuljahres stattfindenden Prüfungen der Reife an der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt sind längstens bis zum 22. Mai d. J. an die unterzeichnete Direktion zu richten.

Direktion der k. k. Lehrerbildungsanstalt  
Marburg am 8. Mai 1880.

Georg Kaas,  
k. k. Direktor.

533

## Casino-Restoration.

Heute Mittwoch den 12. Mai 1880:

## Grosses CONCERT

von der ungarischen Musikkapelle des Herrn  
**Josef Danisch.**

Anfang 8 Uhr. Entrée frei. (536)

## Hôtel Stadt Wien.

Heute Mittwoch den 12. Mai:

## Letzte Vorstellung

der Singspiel-Gesellschaft

## STEIDLER.

Auftreten der beiden Chansonetten-Sängerinnen

Frl. Amélie und Frl. Schober.

Anfang 8 Uhr. Entrée 25 fr. (535)

## Anzeige.

### 711 Hektoliter d. i. 126 Startin Kolozer Eigenbau-Weine

zur Hälfte 1878er und 1879er sehr guter Qualität, sind so gleich und sehr billig zu verkaufen.

Weiters sind zwei Wohnungen, jede mit 2 Zimmern und Zugehör, in der Nähe des Stadtparkes gelegen, gegen eine Jahresmiete von 80 fl. per Wohnung allsogleich zu vergeben. Auskunft im Comptoir d. Bl. (534)

## Ankündigung.

Im städtischen (vormals Kanduth'schen) Hause Nr. 167 alt, 6 neu in der Schillerstraße ist im ersten Stocke eine Wohnung mit 3 Zimmern, 1 Küche und Speis nebst Keller- und Dachbodenantheil vom 15. Juli 1880 an zu vergeben. (510)

Anzufragen bei der Stadtkasse am Rathhause.

## Ein Notariats-Beamter

eventuell Advokatur- = Sollicitator, in allen Zweigen der Notariats- = Amtirung sowie in Streitfachen vorzüglich versirt und auch der slovenischen Sprache vollkommen mächtig, wünscht seinen Posten zu verändern.

Anträge übernimmt Herr Rudolf Pöschel,  
k. k. Steueramtsbeamter in Murek. (526)

## Werthvolle Firm-Geschenke!

Vorzüglich gute,  
höchst elegante und billige

## Uhren

in Gold und Silber.

Grösste Auswahl

bei Michael Iger, Uhrmacher in Marburg. 532

Neu angekommen:  
Hoch elegante  
Damen-Uhren.

Sehr billige  
Knaben-  
Uhren.

## Möbel

gegen monatliche Ratenzahlung liefert die Möbelfabrik

von Ignaz Kron, Wien, Stadt, Lugeck Nr. 2.

Illustrirte Preiscurante gratis. (520)

Für Marburg und Umgebung wird ein Vertreter gesucht.

## Ankündigung.

Im städtischen vormals Gasteiger'schen Hause Nr. 20, Schmiederergasse, ist im 1. Stock eine hoffteitige Wohnung mit einem Zimmer, Küche und Holzlage, nebst einem Dachboden- und Kellerantheile, dann ein ebenerdiges großes Magazins-Lokale zu vergeben. (302)  
Anzufragen bei der Stadtkasse am Rathhause.

## 2 schöne Wohnungen

mit je 1 Zimmer, Küche, Keller- und Gartenantheil zu vermieten Mühlgasse Nr. 34. Anfrage beim Eigenthümer Franz Greiner „zur alten Bierquelle.“ (385)

## Gefrorenes

und Eiskaffee empfiehlt

464) A. Reichmeyer, Conditor.

Photograph (51)

## Heinrich Krappek

in Marburg, Stich's Gartensalon  
empfehlte seine

photographischen Arbeiten.

Windischbühler 1879 Lit. 20 fr.

Sauritscher 1875 " 40 fr.

im Gasthause

„zum schwarzen Adler.“ (530)

## Keller auf 30 Startin

ist zu vermieten in der Postgasse Nr. 4. (511)

## Sumatra-Diamanten.



Diese wahrhaft prachtvollen Steine besitzen ein immenses Feuer, sind wasserklar und nur durch die Probe von echten zu unterscheiden. Wir versenden portofrei: Ringe, massiv, doubl. Gold, das St. 3, 4 fl. Ohrringe, massiv, doubl. Gold, das Paar 5, 6 fl. gegen Franco-Zuschickung des Betrages. Bei Ringen gebe man die Weite an.

Auch massive Gold-Double-Chemissetten-Knöpfe mit Steinen 3, 4 fl., massive Gold-Double-Uhrketten, neueste Façons, 3, 4, 5 und 6 fl., Halsketten 7 fl. (246)

## Bijouteriewaaren-

fabriks-Niederlage:

## BAZAR

Wien, Praterstraße 16, Wien.

## Solide Agenten

für einen sehr lukrativen Artikel gesucht, wozu sich Jeder ohne Berufsstörung eignet. Offerten übernimmt unter „Lucrativ“ die Annoncen-Expedition Rottor & Co. Wien, Nierergasse 12. (537)

## 4 Fensterstöcke

sind zu verkaufen. (Innere Lichte 92x160).  
Anfrage im Comptoir d. Bl.

## P. T.

Mit Diesem beehre ich mich bekannt zu geben, dass ich mein Buchdruckerei- und Drucksorten-Verlags-Geschäft mit dem Verlage von Schul-, Schreib- und Zeichen-Erfordernissen vergrößert habe.

Zugleich erlaube ich mir auf die grosse Auswahl meiner schönsten Cartons zu Visiten- und Adresskarten, Papieren zu Ankündigungen, gummirten Papieren in den feinsten Farben zum Drucke von Flaschen-Etiquettes etc. etc. aufmerksam zu machen.

Indem ich für das mir bisher bewiesene Vertrauen bestens danke, empfehle meine vereinten Geschäfte und versichere die reellste Bedienung. Hochachtungsvoll

## Johann Leon,

538) Hauptplatz Nr. 13, Eck d. Domgasse.  
Marburg, 12. Mai, 1880.

## Man biete dem Glücke die Hand!

## 400,000 R.-Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die allerneueste große Geldverloosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist. (597)

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloosungen 45,200 Gewinne durch sichere Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell R.-M. 400,000, speziell aber

1 Gewinn M 250,000,	1 Gewinn M 12,000,
1 Gewinn M 150,000,	24 Gewinne M 10,000,
1 Gewinn M 100,000,	4 Gewinne M 8000,
1 Gewinn M 60,000,	52 Gewinne M 5000,
1 Gewinn M 50,000,	68 Gewinne M 3000,
2 Gewinne M 40,000,	214 Gewinne M 2000,
2 Gewinne M 30,000,	531 Gewinne M 1000,
5 Gewinn M 25,000,	673 Gewinne M 500,
2 Gewinne M 20,000,	950 Gewinne M 300,
12 Gewinne M 15,000,	25,150 Gewinne M 138,
	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgestellt.

Bur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantierten Geldverloosung kostet

1 Ganzes Original-Loos nur Mark 8 oder 3 1/2 fl. <sup>1/2</sup> fl.

1 halbes " " " 8 " 1 1/4 " <sup>1/2</sup> fl.

1 viertel " " " 1 1/2 " 90 kr. <sup>1/2</sup> fl.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch direkte Befehle oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreich's veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die größten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000 u.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Beteiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 15. Mai d. J. zukommen zu lassen.

## Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg,  
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen,  
Eisenbahn-Aktien und Anlehensloose.

P. S. Wir bitten hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen zur Beteiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

## Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Vom 15. April 1880.

Eilzüge.

Friest-Wien: Abfahrt 2 U. — M. Nachts.

Wien-Friest: Abfahrt 1 U. 51 M. Nachts.

Marburg-Wien: Abfahrt 2 U. 41 M. Nachm.

Wien-Marburg: Ankunft 2 U. 15 M. Nachm.